

**Zeitschrift:** Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik  
**Herausgeber:** Verein für wirtschaftshistorische Studien  
**Band:** 43 (1998)

**Artikel:** Werner Oswald (1904-1979) : Bürge der Treibstoffversorgung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg  
**Autor:** Rentsch, Hans U.  
**Kapitel:** Werner Oswald : Mensch und Werk  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1091173>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Werner Oswald – Mensch und Werk

«Herr General, eines meiner Ziele ist es, hier so viele Arbeitsplätze zu schaffen, dass der Kanton Graubünden mit einem weiteren Regiment zur Landesverteidigung beitragen kann.»

Diese Worte erwiderte Werner Oswald auf die Frage des Generals Henri Guisan an einer Truppen-schau in der Nähe der Emser Werke, was er denn eigentlich mit den Anlagen beabsichtige.

Die Antwort ist kennzeichnend für den Menschen, den Bündner und den Patrioten Werner Oswald, den Schöpfer der Emser Werke, Begründer der Holzverzuckerung in der Schweiz, den Unternehmer, Oberstleutnant der Schweizer Armee, Bürger für die sichere Treibstoffversorgung unseres Landes in der Kriegszeit und Freund der Berge und ihrer Bewohner.

Ausgangspunkt seiner Bestrebungen, die zu seinem Lebenswerk werden sollten, war seine zweite Doktorarbeit (phil. II, Universität Zürich) über Wirtschaft und Siedlung im Rheinwald. Dort hatte er festgestellt, dass wegen der Verdrängung des Brennholzes aus Küche, Waschküche und Raumheizung durch andere Energien die Waldungen in Graubünden nicht mehr ordentlich durchforstet werden konnten und die Bergbevölkerung, die im Winter vorab im Walde Arbeit fand, nur noch eine beschränkte Verdienstmöglichkeit hatte. In Forstinspektor

*J. B. Bavier* fand er einen umsichtigen Weggenossen auf der Suche nach einer Lösung dieses Problems. Von ihm erfuhr er, dass in einer Zeit, als auf der andern Seite der Grenze Mussolini gewisse Rivendikationen auf Bündner Gebiet hegte und seine Massen in Bewegung setzte, jährlich in Rom vorgeschrieben werden musste, damit wenigstens ein Teil des Brennholzes im Süden Käufer fand. Diese Abhängigkeit passte nicht ins Konzept eines Werner Oswald. Tatkräftig unterstützt von den später zu seinen Freunden gewordenen Regierungsräten *Johann Sebastian Capaul* und *Dr. Andreas Gadiant*, studierte er neue Lösungen. Den Bergtälern sollte eine nach der Schweiz orientierte wirtschaftliche Selbständigkeit zurückgegeben werden.

## Die Idee der Holzverzuckerung

Unentwegt Ausschau haltend nach Mitteln und Wegen zur Verwertung brachliegender Holzkapazität, stiess Werner Oswald auf den Holzverzuckerungsprozess. In zwei Werken hatte *Dr. chem. Heinrich Scholler* das Holzverzuckerungsverfahren in Deutschland bereits in die industrielle Produktion gebracht.

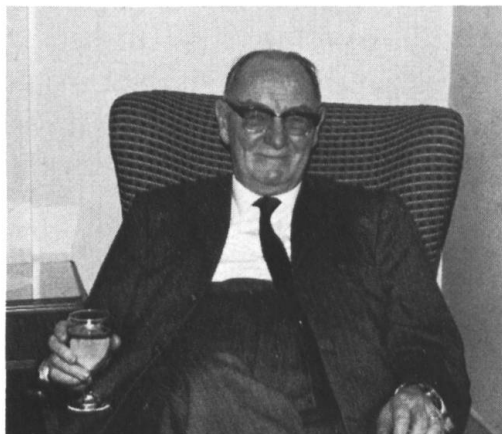
Wer Werner Oswald kannte, weiss, dass er kein Verfahren unbe-sehen übernahm. Zusammen mit *Adolf Schulthess* und dem Ingenieur und späteren Escher-Wyss-Direktor *Robert Peter*, den Werner Oswald einen «Pioniergeist im wahrsten Sinne» nannte, «der eine besondere Begabung (zeigte), die komplizierte-

*Ansicht des Werkes mit  
Rangierkomposition*

sten Vorgänge zu erfassen, sie in ihrer Gesamtheit zu beurteilen und die technisch zweckmässigsten Lösungen zu finden», suchte er im Krisenjahr 1936 den deutschen Wissenschaftler und seine Fabrik in Holzminden auf, um den Vorgang an Ort und Stelle kennenzulernen und die Möglichkeiten eines Erwerbs der Schollerschen Patente zu prüfen. Nach einem anfänglichen Misserfolg gelang es ihm in kurzer Zeit mit Hilfe seines jüngeren Bruders und Juristen *Dr. Rudolf Oswald*, die Rechte für unser Land zu sichern. Dann ging er daran, gestützt auf seine Studien an der ETH Zürich und seine eigene Fortbildung, das Verfahren des Dr. Scholler weiterzuentwickeln und zu höherer Ausbeute zu bringen.

### Erste Versuche

Wer aber zu jener Zeit ohne Rückendeckung durch die Hochschule propagiert hätte, man könne aus Holz Zucker herstellen, wäre beim damaligen Stand der Technik bei Laien nur ausgelacht worden. Deshalb liess Oswald eine Versuchsanlage aufbauen, um die einschlägigen Kreise aus Finanz und Politik am Projekt interessieren zu können. An der Mühlebachstrasse in Zürich stellte Schulthess einen kleinen Lagerraum zur Verfügung, der zur Geburtsstätte der schweizerischen



*Robert Peter (Aufnahme von 1969)*



*Dr. Rudolf Oswald (Bruder)*

Holzverzuckerung werden sollte. Nach Anleitung von Dr. Scholler wurde ein Perkolator (Druckgefäss zur Verzuckerung des Holzes) in der Grössenordnung von etwa vier Metern aufgebaut und durch den jungen Naturwissenschaftler *Hans Siegrist* betreut. Das war auch die Stunde von Robert Peter, der sich der technischen Seite des Vorhabens annahm und für diese Aufgabe von Escher-Wyss teilweise freigestellt wurde. Dann liess Oswald die Anlage und ihre Wirtschaftlichkeit durch *Prof. Schläpfer* von der ETH testen. Mit den Prüfungsergebnissen und wiederholten Demonstrationen vermochte er nicht nur die Waldwirtschaftskreise und die entscheidenden kantonalen und eidgenössischen Instanzen von der Tauglichkeit des Verfahrens zu überzeugen; es gelang ihm auch, in einer breiten Öffentlichkeit und in Finanzkreisen für sein Projekt Vertrauen zu schaffen.

Doch die ersten Ergebnisse aus dieser Versuchsanlage befriedigten nicht. Neue Forschungen wurden eingeleitet, um das Verfahren technisch zu vervollkommen. In den ETH-Laboratorien für Land- und Forstwirtschaft stand dem jungen Forscherteam in der Person von *Prof. Hans Pallmann* ein persönlicher Freund Werner Oswalds hilfreich zur Seite. Nach abgeschlossener Versuchsphase stand der Weg in die grosstechnische Anlage offen. Gleichzeitig wechselte die Szenerie von Zürich nach Graubünden.

### **Wohin mit dem Sprit?**

Noch aber waren riesige Hindernisse zu überwinden. Das Enderzeugnis aus dem Verfahren sollte ja nicht der anfallende Zucker sein; vielmehr waren dessen Vergärungsprodukte, Sprit und Hefe, das erstrebte Ziel. Freilich stellte Alkohol in der Schweiz bei der bestehenden Alkoholgesetzgebung nicht ein frei verkäufliches Industrieprodukt dar. Als Abnehmer kam nur die Eidgenössische Alkoholverwaltung in Frage. Wegen der Millionen-Defizite dieses Amtszweiges, die damals den eidgenössischen Räten Kopfzerbrechen bereiteten, fiel es Werner Oswald schwer, in Bern geneigte Ohren für die Abnahme des Alkohols zu finden. Obwohl in seiner Planung im wesentlichen nur die Verarbeitung des Brennholzes aus dem Kanton Graubünden im Vordergrund stand, was immerhin ein Werk mit einer ungefähr zwanzigköpfigen Belegschaft notwendig gemacht hätte, schien die anfallende Alkoholmenge den amtlichen Stellen zu gross. Trotz kräftiger Unterstützung durch die Waldwirtschaft und viele Kreise aus dem Kanton Graubünden, ja selbst durch einzelne Bundesstellen, schien das Konzept keine Gnade zu finden. Es

bedurfte der Hartnäckigkeit und der Dynamik eines Werner Oswald, um das Vorhaben voranzutreiben. Zusätzliche Hilfe wurde ihm von andern Gebirgskantonen mit wenig Obstbau zuteil, wo das Problem der Brennholzverwertung ähnlich gelagert war und man es als Ungerechtigkeit empfand, dass die Alkoholverwaltung zwar den Sprit aus der Obstverwertung abnahm, nicht aber gewillt war, dasselbe Produkt aus dem pflanzlichen Rohstoff Holz ebenfalls zu übernehmen.

Mit dem Herannahen des Krieges änderte sich dieser Sachverhalt. Die ausländischen Versorgungsquellen wurden unsicher. Dazu kam ein entscheidener Punkt: das Bedürfnis der Flugwaffe nach landeseigenem Treibstoff. Schwerlich konnte man für Dutzende von Millionen Franken Flugzeuge kaufen und Flugplätze einrichten, ohne der Flugwaffe den für ihre hochkomprimierten Motoren geeigneten Treibstoff zu sichern. So drängte es sich auf, die Anlage so weit zu vergrössern, dass das gesamte Brennholz der Schweiz, sofern es nicht in Feuerstellen Verwendung fand, verarbeitet werden konnte. Mitten in dunkelster Zeit kam der langgehegte Plan zur Verwirklichung, und das Emser Werk konnte seine für die Treibstoffversorgung der Schweiz während des über fünfjährigen Völkerringens segensreiche und damit für die Selbsterhaltung unseres Landes massgebliche Rolle zu spielen beginnen.

### **Herkommen und Familie**

Wer war dieser Werner Oswald? Die Angehörigen seiner Familie zählen zur Gemeinschaft der ins Bündnerland eingewanderten Walser. Viele traf später erneut das Schicksal der Auswanderung. Die Familie Oswald gelangte auf der Suche nach

*Dr. Arthur Oswald  
(Vater)*



Arbeitsplätzen in den Kanton Thurgau, wo sie heute noch Heimatrecht besitzt. Später finden wir die Oswald als Huf- und Nagelschmiede im luzernischen Geuensee. Noch der Grossvater Werner Oswalds war Schmied, arbeitete sich, während er in fremden Kriegsdiensten in Neapel stand, durch Studien an der dortigen Universität in den Anwaltsstand empor und etablierte sich als Fürsprecher im Kanton Luzern. Der Grossvater mütterlicherseits war Bauunternehmer. Grosser Tatendrang und ausgeprägte Eigenständigkeit im Denken

und Handeln charakterisierten *Dr. Arthur Oswald*, den Vater Werners, der vorerst das Anwaltsbüro seines Vaters führte und später als Exponent des Luzerner Freisinns als Amtsstatthalter und Regierungsrat der Öffentlichkeit diente.

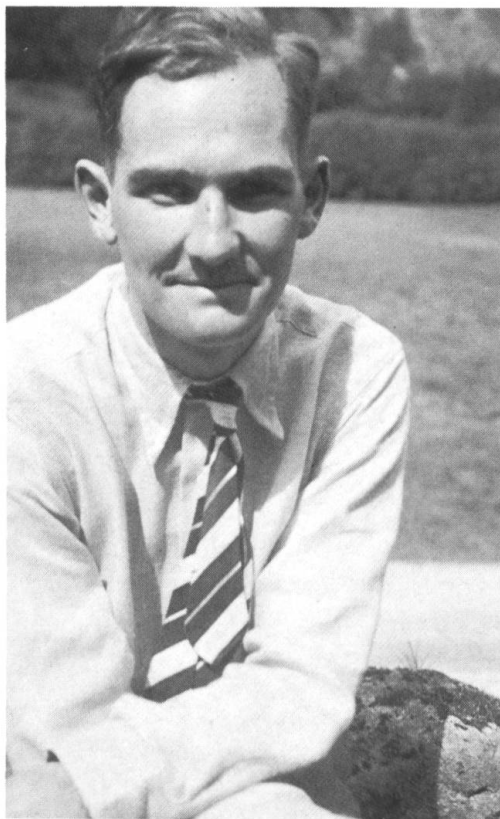
#### **Studiengang**

Werner Oswald wurde am 16. März 1904 in Luzern geboren und verbrachte im väterlichen Heim auf dem Dietschiberg im Kreis seiner Eltern, dreier Brüder und einer Schwester eine frohe Jugendzeit. Nach der

Primarschule in Luzern und der Mittelschule in Gais und Trogen betrieb er zunächst Agrarstudien an der Landwirtschaftsschule in Langenthal, die er mit dem Diplom abschloss. Hierauf bildete er sich an der ETH in Zürich zum Agraringenieur aus.

Noch während seiner Arbeit an der ETH-Dissertation über die «Strahlenbeeinflussung pflanzlichen Wachstums» immatrikulierte er sich auch an der Universität Zürich. Die ETH-Dissertation eröffnete ihm gründliche Kenntnisse über den Wachstumsprozess im Bereich der Pflanzen, die ihm später von grossem Nutzen sein sollten. Die Zeit an der ETH bescherte ihm aber auch

Werner Oswald  
(zirka 1936)



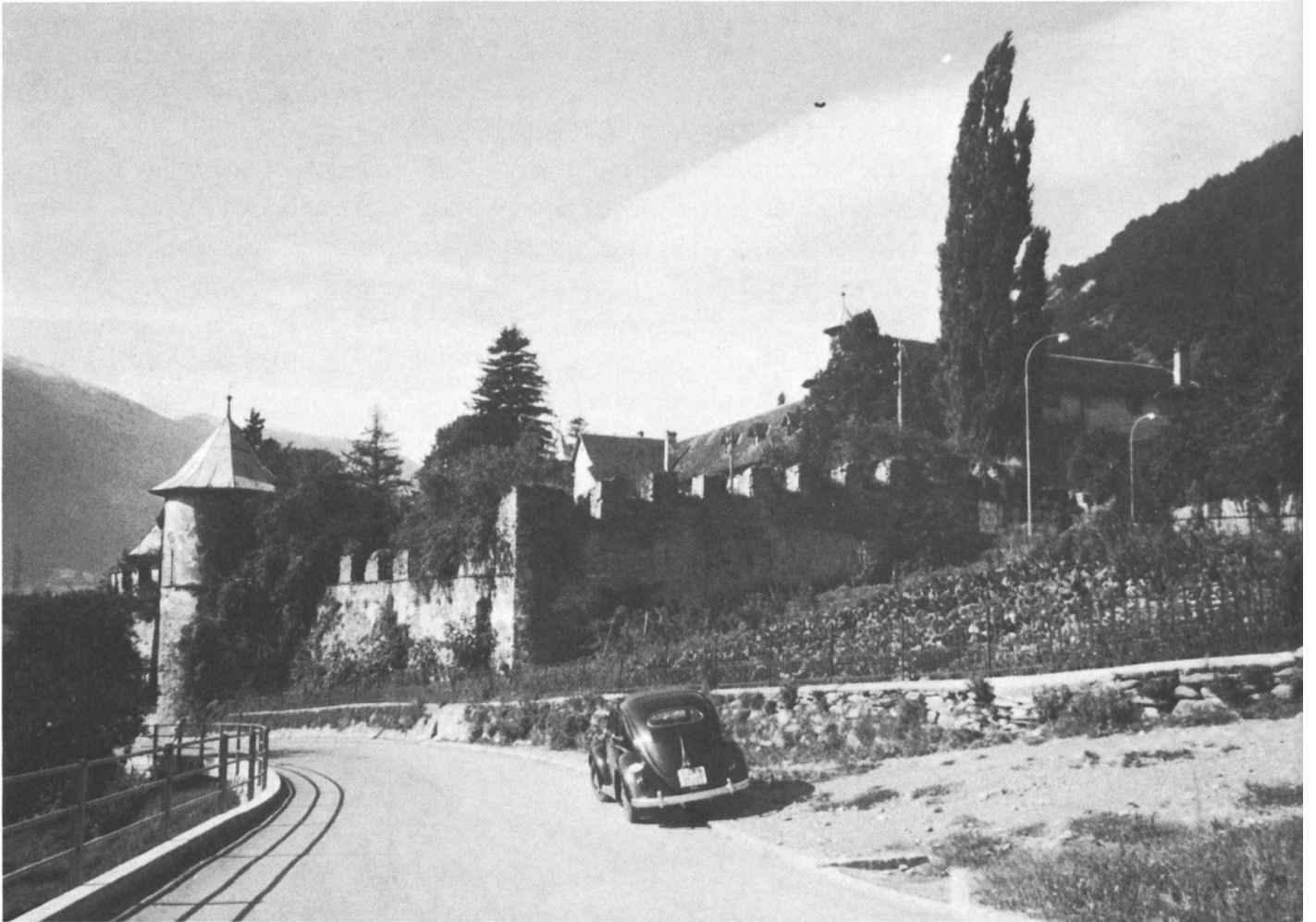
die wertvolle Freundschaft seines hochverehrten Lehrers *Prof. Ernst Laur*, der in dem strebsamen Studenten den Sinn für die Belange der Landwirtschafts- und Forstpolitik weckte und mit ihm zusammen bereits die Idee der Holzverzuckerung als Ausweg aus der wirtschaftlichen Notlage Graubündens erwog. Das

Dissertationsthema, womit Werner Oswald nach dem Doktor der technischen Wissenschaften den Dr. phil. II erwarb, stand ganz im Umfeld dieser Neigungen: «Wirtschaft und Siedlung im Rheinwald.» Dieses Anliegen sollte seinem weiteren Lebensweg die Richtung weisen. In jenen Jahren, als die einmalige Landschaft des Rheinwalds in einem Stausee für ein Grosskraftwerk versinken sollte, hatten ihn durch seine Dissertation Land, Leute und Geschichte dieses Hochtals in den Bann geschlagen.

### **Liebe zur Geschichte**

Zeit seines Lebens war Werner Oswald die Geschichte ein Herzensanliegen. Von Jugend auf war er es gewohnt, in geschichtlichen Dimensionen zu denken. Dabei verlockten ihn stets weniger die früheren Zeiten an sich als vielmehr die Schlüsse, die aus der Vergangenheit für die Gegenwart und die Zukunft zu ziehen wären. War schon sein Vaterhaus eher von einer humanistischen Grundhaltung als vom Zeitalter der Technik geprägt, so suchte er selbst ohne Unterlass, die Gegenwart an den Beispielen der Vergangenheit zu messen.

Gerade Graubünden mit seiner eindrücklichen historischen Vergangenheit und Tradition fand sein besonderes Interesse. Auf dem Hintergrund damaliger weltgeschichtlicher Vorgänge und der Sendung Bündens zwischen deutschem und romanischem Kulturgut zog ihn der Schmelztiegel der eigenständigen Kulturgeschichte Rätiens an und reizte ihn, daraus jene Schätze und Werte zu heben, die der Pflege würdig erschienen. So ist es auch nicht verwunderlich, dass Werner Oswald später seinen ersten bündnerischen Wohnsitz auf Schloss Haldenstein



*Schloss Haldenstein*



*Fürstenu: Schauensteinsches Schloss*

nahm, dessen Geschichte ihn ebenso faszinierte wie seine unvergleichliche Lage am Fusse der gleichnamigen Ruine und der Calanda. Nachdem das Schloss 1966 in eine private Stiftung mit dem Ziel umgewandelt worden war, es als Kulturzentrum der Öffentlichkeit zu erhalten, standen Werner Oswald die Schlösser Rhäzüns und Fürstenau zur Verfügung, die bereits früher durch die Emser Werke erworben und ausländischem Spekulantentum entzogen worden waren. Als Gästehäuser dienten sie der Firma und ihren internationalen Geschäftsbeziehungen und konnten so vor dem Verfall gerettet werden.

Lebendigem historischem Bedacht entsprang auch seine Abwehr gegen das Verschwinden von Dorfgemeinschaften mit ihrer geschichtlichen Überlieferung, wie ihm die Entvölkerung der Bergtäler überhaupt eine grosse Sorge blieb. Damals wirkte er mit bei der Gründung der Stiftung «Pro Avers» und später (1971) der «Bündner Stiftung für junge Bergbäuerinnen». Doch seine Beunruhigung über das Los der Bergbevölkerung hatte zusätzlich einen strategischen Hintergrund: Dem Kavallerieoffizier und späteren Kommandanten der Dragonerschwadron 28 entging es nicht, dass die Entvölkerung namentlich von Grenztälern Gefahren für die Landesverteidigung barg. Er wurde sich der Besonderheit – der gleichzeitigen Weiträumigkeit und Enge – der Täler Bündens bewusst. Der Hauch der grossen Geschichte dieses stolzen, doch armen Berglandes, das er auf zahlreichen Wanderungen als Student kennen- und schätzengeliebt hatte, die Vielfalt seiner Landschaft und die verhaltene Kraft seiner Bergbevölkerung hatten es ihm angetan.

### **Hilfe für die Bergbauern**

Das war die Krisenzeit der dreissiger Jahre. Hunderten von Bündner Bergbauernfamilien bot der lange Winter als einzige Beschäftigung das Schlagen von Holz, das jedoch wegen der Absatzschwierigkeiten unverkäuflich war. Ihr Einkommen entsprach kaum dem Existenzminimum. Damit wuchs die Gefahr einer weiteren Abwanderung und Verödung von Heimstätten, vor allem in den oberen nutzbaren Regionen. Werner Oswald erkannte, dass der Erhaltung der bisherigen sozialen Struktur bevölkerungspolitisch höchste Bedeutung zukam. Wie ein roter Faden zieht sich diese Erkenntnis durch das Leben und Handeln Oswalds. Zusammen mit seiner Naturliebe und seinem ausgeprägten Patriotismus wurde sie bestimmend für sein Lebenswerk, den Aufbau und die Verwirklichung des ersten Holzverzuckerungswerkes unseres Landes mit Standort im Kanton Graubünden.

### **Mitstreiter**

Gefördert von Freunden, Dienstkameraden und Gönnern – dem Architekten *Adolf Vallaster* zum Beispiel oder dem Landwirt *Hermann Keller*, denen wir später im ersten Verwaltungsrat der Holzverzuckerungs-AG (HOVAG) begegnen und die die Verbindung herstellten zu Kellers Schwager Adolf Schulthess, dem ersten Verwaltungsratspräsidenten der HOVAG – widmete er diesem Vorhaben seine ganze Person und seine ganze Kraft. Früh hat er es verstanden, mit massgebenden Persönlichkeiten aus Recht, Technik, Finanz und Politik in Verbindung zu treten, wie den bereits erwähnten Bündnern Bavier, Capaul und Gadiant, ferner mit dem damaligen Chefredaktor der «Neuen Zür-



*Schloss Rhäzüns*



*Schloss Rhäzüns: Saal  
mit Malereien (Tristan-  
sage)*

cher Zeitung» und späteren Bundesrat *Ernst Wetter*, oder *Alfred Schäfer*, dem künftigen Verwaltungsratspräsidenten der Schweizerischen Bankgesellschaft, sowie leitenden Persönlichkeiten der Firma Escher-Wyss, den nachmaligen Verwaltungsratspräsidenten *Max und Peter Schmidheiny* und dem Ingenieur und Direktor Robert Peter.

### **Ehe**

Am 1. Mai 1936 trat *Eléonore Matthys*, das zweitälteste Kind einer neunköpfigen Leinenweberfamilie aus Horgen, in den Dienst des jungen Unternehmers Oswald, der zur Bewältigung seiner soeben eingeleiteten Aktivitäten auf dem Inseratenweg eine tüchtige Sekretärin gesucht hatte. Eine ihrer ersten Arbeiten war die Niederschrift des Lizenzvertrages zwischen Dr. chem. H. Scholler über dessen Holzverzuckerungs-

*Eléonore Matthys zur Zeit, als sie in die Dienste von Werner Oswald trat.*



verfahren und Dr. Werner Oswald, beziehungsweise der bereits gegründeten PATVAG, Aktiengesellschaft für Patente und Verwaltungen in Zürich. In den schwierigen Aufbaujahren hatte der beruflich stark beanspruchte Unternehmer in seiner Sekretärin eine zuverlässige Stütze und eine vielseitige Helferin. Während des Krieges, als auch an die Versorgung des Landes mit Nährhefe und Traubenzucker aus Holz gedacht wurde, entwickelte sie Rezepte für Brot und Kuchen zwecks Verwendung der bei der Holzverzuckerung anfallenden Hefe. So erlebte *Eléonore Matthys* die Wechselfälle eines unternehmerischen Aufstieges. Im Jahre 1944 gab sie ihrem Chef die Hand zum Bund der Ehe. In den ersten Ehejahren arbeitete sie noch zeitweise im Büro mit, widmete sich jedoch später ausschliesslich der Familie.

Die Familie Oswald-Matthys liess sich zunächst in Zürich, später in Horgen und zuletzt auf ihrem neu erworbenen Landsitz in Hurden am obern Zürichsee nieder. Durch die Geburt zweier Töchter und dreier Söhne wuchs sie im Laufe der Zeit auf sieben Köpfe an.

### **Militär**

Der Zweite Weltkrieg hat Werner Oswald nicht nur die Verwirklichung seines grossen wirtschaftlichen Berufswerkes erlaubt; das Völkerringen bot ihm auch die Gelegenheit zur Erfüllung der patriotischen Pflicht. Derselben Überzeugung, die schon an der Wiege seiner industriellen Tätigkeit stand – dass es sich nämlich lohne, für die Behauptung des Vaterlandes in den Ring zu treten –, entsprang seine Bereitschaft, in gefährvoller Zeit der Heimat auch militärisch zu dienen. Im zivilen Leben befasste er sich mit dem für die

Landesverteidigung und Landesversorgung so wichtigen Projekt einer Ersatztreibstoffproduktion; im Militär diente er bei der *NS 1*, einer Ausenstelle des Armeestabes/Nachrichtendienst, dessen Leitung Oberstbrigadier *Roger Masson* innehatte.

Aufgabe der *NS 1* war die Beschaffung von Nachrichtenmaterial über die Achsenmächte, in erster Linie natürlich im militärischen, aber auch im zivilen und wirtschaftlichen Bereich. Vertrauensleute im In- und Ausland, Grenzbeobachtungsstellen, unsere diplomatischen Missionen, Polizei- und Zollorgane, Rückwanderer, Geschäftsleute, abgeschossene deutsche Kampfflieger und Internierte und viele andere lieferten Nachrichtenmaterial. Wertvollste Nachrichtenquelle war das *Büro Hausammann*, das Hauptmann Hausammann aus St. Gallen schon vor dem Kriege auf privater Basis mit eigenem Funknetz organisiert hatte. Eine seiner Verbindungen zapfte regelmässig bestinformierte direkte Quellen beim Deutschen Oberkommando an. Die Nachrichten waren oft von frappierender Genauigkeit und Zuverlässigkeit, so dass der schweizerische Nachrichtendienst zu Recht als einer der bestinformierten galt. Aus der Fülle des Materials die Spreu vom Weizen zu scheiden, war die spannende, aufregende Aufgabe der Leute von der *NS 1*, der Werner Oswald im Range eines Hauptmanns angehörte. Hier konnte er Fähigkeiten und Verstand für seine Heimat voll einsetzen. Die Mitarbeit in der *NS 1* trug ihm auch lebenslange Freundschaften ein. Dasselbe gilt für seine spätere militärische Tätigkeit als Truppenführer im Range eines Oberstleutnants.

### **Schaffenskraft und jäher Tod**

Grundlage des durchschlagenden Erfolgs in den Studien und im Werk Werner Oswalds bildete neben hervorragender Begabung seine grosse Schaffenskraft, die ihm bis in die letzten Tage seines Lebens erhalten blieb. Unermüdlich und zielbewusst war er an der Arbeit. Das galt sowohl für seine Anfänge als wissbegieriger Student, gleichzeitig an zwei Hochschulen, für seine mittleren Jahre als Gründer und Unternehmer, wie auch für die Zeit der Reife als umsichtiger Fabrikherr und unermüdlicher Forscher und Finder. Selbst der im Alter erlittene Herzinfarkt warf ihn nicht aus dem Rhythmus seiner siebentägigen Arbeitswoche. Manch ein Mitarbeiter und Vertrauter erinnert sich seiner Anrufe zu später Abend- und Nachtstunde. Und in den Sielen ereilte ihn auch der Tod, am 23. Februar 1979, während einer Aussprache, als es ihm nach vielen Enttäuschungen endlich gelungen war, Vertreter der Banken und der Energiewirtschaft – ob der Zukunft der Emser Werke im Widerstreit – dazu zu bewegen, sich an einen Tisch zu setzen.

*Bergwerksiedlung Schmelzboden «Hoffnungs-Au» in Davos (heute Bergbaumuseum). Man unterscheidet heute im wesentlichen zwei Hauptabbauerepochen: Die erste reichte bis ins 15. Jahrhundert zurück und endete nach 1618 (Bergsturz zu Plurs) mit der Verschüttung der Plurser Teilhaber. Der neue Bergbau beginnt 1808 und endet 1848. Vorerst wurde nur der begehrte Bleiglanz ausgebeutet. Die Destillation von Zink aus der Bleiblende gelang erst in der neuen Abbauerepoche. Bleischmelzen und Zinköfen befanden sich in Schmelzboden, Filisur (Bellaluna) und im walddreichen Klosters. Wegen viel zu geringen Silbergehalts von nur 1/5 Gramm auf 1000 Gramm Blei blieb die Gewinnung von Silber unwirtschaftlich; man beschränkte sich deshalb auf Blei und Zink.*